

Jobst Quis

Leseprobe

Danke



dass du anders bist

**Gedanken zu Freiheit, Verbundenheit
und Freundschaft**

XQUISIV

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4
1. Perfekt gefangen.....	6
Gefangen im System.....	9
Was ist überhaupt ein System ?.....	10
Im Schatten der Luftschlösser.....	13
Drunter und Drüber gesellschaftlicher Systeme.....	18
Fortschreitende Süchte.....	22
Einblick in die Nötigungen.....	27
Eigentümliche Grenzen der Freiheit.....	29
2. Tief verbunden.....	32
Die Illusion der Getrenntheit.....	37
Nichts zu danken?.....	42
Das Medium der Trennung.....	46
Seelische Unterernährung.....	52
Der Glaube zu wissen.....	55
3. Freundschaft mit Fremden.....	59
Gastfreundschaft als Symbiose.....	61
Beste Feinde.....	63
Bei Freundschaft hört das Geld auf.....	66
Alles für Alle.....	70
4. Miteinander - das andere System.....	75
Freiheit durch Vielfalt.....	78
Leben ohne zu richten.....	80
Ohne Fehler keine Entwicklung.....	83
Selbstorganisation.....	86
Miteinander überleben.....	87
Schlusswort: Weniger verzichten!.....	91
Statt einer Literaturliste.....	93

***„Aber ich will nicht in diese Welt gehören
Ich will mich in dieser Welt als
Gefangener fühlen um meiner Freiheit
willen, als Außenseiter um meiner
Verbundenheit willen, als Fremder um der
Freundschaft willen.“***

Vorwort

Dieses Buch wurde angeregt von einer Ausschreibung der Stiftung Convivial, die diese Aussagen von Ivan Illich zum Thema gemacht hat. Mir gefielen die Sätze so sehr, dass ich mich daran beteiligen wollte, allerdings bin ich etwas langsam im Schreiben, so dass er nicht rechtzeitig fertig wurde. Doch die Beschäftigung damit hat mir so viele neue Erkenntnisse gebracht, die ich nicht unveröffentlicht lassen wollte.

Schon sehr lange Zeit habe ich mich mit der Analyse selbsterhaltender gesellschaftlicher Systeme und der Frage beschäftigt, wie man sich daraus befreien könnte. Auch mit dem Ziel, mal ein Buch darüber zu schreiben. ‚Freiheit‘, ‚Verbundenheit‘ und ‚Freundschaft‘ hatten sich auch da schon neben anderen als Schlüsselbegriffe für ein anderes Systems herauskristallisiert. Mit den Sätzen von Illich wurde mir klar, dass sie eine gute Grundstruktur ergeben, ein Dreieck, das einfachste und zugleich stabilste zweidimensionale Gebilde.

Im dreidimensionalen Raum ist das stabilste Gebilde ein Tetraeder. Dazu fehlte aber noch ein vierter Begriff, um aus der Ebene einen Raum entstehen zu lassen. Im Laufe des Schreibens an diesem Buch fand ich ihn in der ‚Vielfalt‘, die zugleich eine Menge von ‚Unterschiedlichkeit‘ ist. Damit ergibt sich ein stabiles Grundgerüst, das vieles weitere Anbauten ermöglicht.

Den Titel „Danke, dass du anders bist“ habe ich gewählt, weil er mit seiner Würdigung der Unterschiedlichkeit am besten meine neueren Erkenntnisse in der Zeit des Schreibens wiedergibt. Die derzeit grassierende politische Braunfäule mit ihrer „identitären Bewegung“, die zu meinen Gedanken im krassen Gegensatz steht, spielte dabei auch eine Rolle.

Die Haltung, die in dem Titel zum Ausdruck kommt, hat bei mir dazu geführt, die Welt mit etwas anderen Augen zu sehen. Ich hoffe, dass es bei einigen Lesern eine ähnliche Wirkung hat.

1. Perfekt gefangen

*„Ich will mich in dieser Welt als Gefangener fühlen
um meiner Freiheit willen,...“*

In einer Diskussion über diese Aussage von Illich mit Freunden wurde sie als paradox bezeichnet. Dem wollte ich widersprechen, weil ich sie überhaupt nicht paradox fand. Meine Assoziation von 'paradox' war da 'unlogisch', 'widersinnig' oder 'in sich widersprüchlich'.

Doch dann habe ich noch mal nach der Herkunft und Definition von paradox gesucht. Und siehe da, nach der ursprüngliche Bedeutung passt es doch auf die Aussagen von Ivan Illich.

Es heißt nämlich 'gegen die Lehre' oder 'gegen die üblichen Vorstellungen'. Das Gegenstück ist 'orthodox', 'gemäß der Lehre'. In diesem Sinne ist natürlich jede Ansicht, die Neues in die Diskussion einbringt, paradox.

Die Umdeutung zu 'unlogisch' und 'widersinnig' kann man als Abwehrmechanismus sehen, um die gewohnten Vorstellungen und Einstellungen zu schützen.

Die hier genannten Aussagen von Illich sind widersprüchlich in dem Sinne, dass sie gängigen Vorstellungen widersprechen. Aber sie sind nicht widersprüchlich in sich, und das ist das Wesentliche.

Das übliche Denken dreht sich um das Sein von Dingen und um seine Eigenschaften. Deshalb möchte ich es „dingliches

Denken“ nennen. Dabei wird immer wieder aufgeteilt in Gutes und Schlechtes, Nützliches und Schädliches, Positives und Negatives. Freiheit ist gut, Gefangenschaft ist schlecht. Wie kann man sich da um der Freiheit willen gefangen fühlen wollen?

Es gibt aber noch ein anderes Denken, dem es mehr um das Werden als um das Sein geht, mehr um Wirkungen als um Eigenschaften. Da gehören Gegensätze zusammen und bewirken sich gegenseitig. Da gilt eine allgemeine Ambivalenz, alles hat sowohl gute wie schlechte Seiten.

Man nennt es auch systemisches Denken, denn es fasst unterschiedliche Dinge, die gemeinsam wirken, zu Einheiten zusammen, eben den Systemen. Systemisches Denken ist ein relativ neuer Begriff, solches Denken gibt es aber schon länger, beispielsweise bei den daoistischen Philosophen Laozi und Zhuangzi¹ vor über 2000 Jahren.

Wer es gewohnt ist, so zu denken, erkennt im Zusammenhang zwischen 'sich gefangen fühlen' und dem Ideal 'Freiheit' das System Regelkreis. Ein Regelkreis hat einen Ist-Wert und einen Soll-Wert. Der Unterschied zwischen Ist und Soll wirkt negativ verstärkt zurück auf das Ist.

Bei solcher negativer Rückwirkung gibt es Effekte, die man auch paradox nennen könnte. Erwärme den Thermostat der Heizung und es wird kalt im Raum. Kühle ihn, damit es wieder warm wird.

1 Die Schreibweise der Eindeutschung hat sich immer wieder geändert. Laotse, Laudse und LaoTzu sowie Tschuang-Tse, Dschuang-Dsi sind auch gebräuchlich.

So ist es auch mit der Freiheit. Wenn wir uns gefangen fühlen, steigt das Bedürfnis nach Befreiung. Wenn wir die Unfreiheit nicht wahrnehmen, bleibt sie bestehen. Darauf hat auch Goethe schon hingewiesen: *„Niemand ist hoffnungsloser versklavt als jene, die fälschlicherweise glauben frei zu sein.“*

Andererseits kann etwas auch so selbstverständlich sein, dass es nicht wahrgenommen wird. In dem Sinne ist Freiheit wie Luft, ihre Bedeutung spüren wir erst, wenn sie uns fehlt. Das ähnelt auch dem Spruch: *„Zahme Vögel singen von Freiheit, wilde Vögel fliegen“*. Da ist sicher etwas Wahres dran, zumindest bei den wilden Vögeln. Sie brauchen so wenig eine Vorstellung von Freiheit wie Fische eine Vorstellung von Wasser.

Doch der erste Halbsatz "Zahme Vögel singen von Freiheit..." ist schon etwas skeptischer zu betrachten. Kann man einer Freiheit trauen, die von zahmen Vögeln besungen wird? Wenn sie Freiheit wirklich kennen würden, wären sie keine zahmen, sondern einfach nur gefangene Vögel. Illichs Aussage kann man demnach so verstehen, dass er eine bewusste Gefangenschaft der Zahmheit vorzieht.

Zahme Tiere sind gezähmt, an die Unfreiheit gewöhnt, bei Menschen nennt man das "erzogen" oder "sozialisiert". So hat man vor die Gewährung der Freiheiten des Grundgesetzes und der Menschenrechte die Schulpflicht gesetzt, eine zwölfjährige Gewöhnung an Unfreiheit.

Gefangen im System

Eine Gefangenschaft ist perfekt, wenn sich die Gefangenen nichts Besseres als ein Leben in dieser Gefangenschaft vorstellen können.

In den Gefängnissen des Strafvollzugs ist das höchst selten der Fall, da es ja auch dem Prinzip der Bestrafung widersprechen würde. Anders sieht es aus mit gesellschaftlich-kulturellen Systemen wie dem Kapitalismus. Sie sind selbsterhaltend, perfektionieren sich von selbst und unterdrücken andere Systeme neben sich. Nur Wenige erkennen sie als Gefangenschaft. Denn: „*Wer sich nicht bewegt, spürt seine Fesseln nicht*“.²

Diese Fesseln spüren vorwiegend diejenigen, die sich an die größeren Probleme der Welt heranwagen. Ob materielle Armut oder psychisches Elend, ob Krieg zwischen Machtblöcken oder Aggressivität zwischen Einzelnen, ob Zerstörung der äußeren Natur oder Missachtung der inneren menschlichen Natur: wer daran etwas ändern will, spürt bald die Grenzen seiner Möglichkeiten.

Die Fesseln sind nicht so starr und hart, dass man es gleich aufgibt. Eher wie aus Gummi, man kann sich daran abrackern, es bewegt sich ein bisschen, man schöpft etwas Hoffnung. Um dann doch erschöpft aufzugeben, weil alles doch wieder in die alten Bahnen zurückkehrt. Also wie eine Art Gummizelle, die moderne Version der Sisyphus-Hölle: Du kannst tun, was du willst, aber wirklich bewirken wirst du nichts.

2 wird Rosa Luxemburg zugeschrieben.

Was ist überhaupt ein System ?

„System“ ist wie auch „Ding“ ein Leerbegriff, ein Behälter für alles Mögliche. Der Unterschied liegt in der Denk- und Sichtweise, mit der versucht wird, Erscheinungen zu begreifen.

Ein System ist eine Menge von verschiedenen Einzelteilen, die zusammen wirken und deshalb als Einheit gesehen und benannt werden. Dabei sind die Wirkungszusammenhänge wichtiger als unbeteiligte Eigenschaften der Einzelteile.

Es gibt Ähnlichkeiten zwischen Systemen auch bei völlig andersartigen Elementen. Alle Regelkreise funktionieren ähnlich, obwohl jeweils ganz andere Eigenschaften geregelt werden.

Ebenso ähneln sich die sogenannten Teufelskreise untereinander, bei denen die Rückwirkungen selbstverstärkend sind. Entweder als Aufschaukeln durch immer mehr, oder als Dahinschwinden durch immer weniger.

Der Zweck eines Systems kann außerhalb liegen oder mehr oder weniger Selbstzweck sein. Systeme mit Selbstzweck sind meist auch selbsterhaltend. Dafür gibt es im Deutschen auch den Begriff ‚Wesen‘, die bekannteste Anwendung davon ist Lebewesen. Man spricht aber auch von Bildungswesen, Finanzwesen, Militärwesen usw.

Komplexere Systeme können aufgeteilt werden in Subsysteme, die bestimmte Aufgaben für das Gesamtsystem übernehmen. Bei Lebewesen, aber auch bei einigen anderen Systemen nennt man die Subsysteme Organe. Die Bildung

von Subsystemen und die Zuordnung ihrer Aufgaben wird entsprechend organisieren genannt.

Arthur Koestler³ hat für Subsysteme den Begriff ‚Holon‘ geprägt. Dabei steht ‚Hol‘ für das Ganze und ‚-on‘ als Endung für Teilchen. Ein Holon ist also sowohl ein Ganzes für sich und als auch ein Teil für das übergeordnete System.

Das sind Gemeinsamkeiten von allen Holons, trotz der gigantischen Größenunterschiede von Elementarteilchen bis zu Galaxien. Sie haben sowohl Wirkungen nur für sich als auch Wechselwirkungen mit dem übergeordneten Holon, nämlich Einwirkungen von und Auswirkungen auf.

Ein sehr einfaches selbsterhaltendes System ist ein Feuer. Durch die Hitze und deren Folgeerscheinungen die es erzeugt, hat es Wirkungen auf seine Umgebung, die unter günstigen Umständen das Feuer erhalten oder ausbreiten lassen.

Obwohl es ein sehr einfaches System ist, hat es doch schon einiges mit Lebewesen gemeinsam. Es hat einen Stoffwechsel, es braucht „Nahrung“, um weiter zu existieren. Wenn es erlöscht, ist es ähnlich wie gestorben.

Dadurch steht es schon an der Schwelle zu einem Subjekt. Es kann ein Interesse an der Weiterexistenz angenommen werden, das im Gegensatz, aber auch im Einklang mit Interessen anderer Subjekte stehen kann. Es kann Freund oder Feind sein, was auf einfache Objekte nicht zutrifft.

3 In „Der Geist in der Maschine“

Im Ofen oder als Feuerstelle kann es für Menschen überlebenswichtig sein, es wird gehütet und umsorgt. Doch als Brand, der außer Kontrolle geraten ist, entfaltet es eine zerstörerische und lebensbedrohliche Wirkung auf seine Umgebung.

Der wesentliche Unterschied zu Lebewesen ist, dass es unter bestimmten Bedingungen spontan entstehen kann, dass es also keine Eltern braucht. Es reicht das Zusammenkommen von brennbarem Material, Sauerstoff und einer hohen Temperatur. Man spricht dann von einer Entzündung.

Denselben Begriff kennt man auch im medizinischen Bereich. Es gibt also eine schon lange erkannte Wesensverwandtschaft oder Analogie zwischen dem physikalischen System Feuer und dem biologischen System Krankheit. Eine Entzündung oder allgemein eine Infektionskrankheit ist ein Konflikt zwischen zwei Arten von Lebewesen, dem Kranken und den Krankheitserregern.

Dabei ist wichtig, zu unterscheiden zwischen der Krankheit und den Erregern. Die Erreger sind Lebewesen wie wir, die Krankheit dagegen ist ein System vom Typ Konflikt wie Streit oder Krieg. Daran sind beide Seiten beteiligt und das eigene Verhalten muss dabei berücksichtigt werden.

So wie die Vorstellung, man müsse den Feind vernichten, um den Krieg zu beenden, den Frieden oft in weite Ferne rücken lässt, ist Gesundheit nicht identisch mit der Beseitigung von Krankheitserregern.

Im Schatten der Luftschlösser

Höhere Lebewesen reagieren nicht allein auf aktuelle Zustände ihrer Umgebung, sondern sammeln Informationen, die ihnen für späteres optimales Verhalten nützlich werden könnten. So bildet sich ein Abbild oder Modell der sie umgebenden Welt, also ein Weltbild. Dieses besteht aus Vorstellungen, die das Gehirn aus Wahrnehmungen erzeugt.

Was wir für Realität halten, ist genaugenommen eine Sammlung von selbsterzeugten Vorstellungen von der Welt, die uns umgibt. Zusammen mit der jeweils aktuellen Wahrnehmung ist es das, worauf wir reagieren, und damit das, was unser gesamtes Verhalten bestimmt.

Wenn wir uns vorstellen, von Feinden und Konkurrenten umgeben zu sein, verhalten wir uns ganz anders, als wenn wir uns unsere Mitmenschen als Freunde vorstellen. Dieses Beispiel mag banal erscheinen, aber dieses Gefühl von Konkurrenz und Bedrohung durch andere ist die Grundlage unserer derzeitigen Gesellschaftssysteme.

Unser Verhalten hat wiederum Rückwirkungen auf unsere Mitmenschen. Wenn wir uns aufgrund einer Vorstellung von Bedrohung misstrauisch und feindlich verhalten, stärkt dies das Misstrauen und das Gefühl der Bedrohung in unserer Umgebung.

Vorstellungen sind weit mehr als Gedanken, sie sind ein System unter anderem von Gedanken. Die Gedanken sind selten wirklich frei, sie kreisen meist im Rahmen von Vorstellungen. Wer sich nichts besseres vorstellen kann als

die kapitalistische Gesellschaft, wird sich auch kaum Gedanken um eine bessere Gesellschaft machen. In diesem Fall nimmt dagegen das Jobben und Shoppen viel Raum ein, die Sorgen darüber, wie man zu mehr Geld kommt und wie man es am besten wieder ausgibt. So können in geistiger Hinsicht Vorstellungen auch Fesseln sein.

Zu den Vorstellungen gehören nicht nur Gedanken, sondern auch Bilder, die sich eingepägt haben. Und zwar häufig, ohne dass wir uns dessen bewusst sind. Wir unterliegen nicht nur einer Fremdbestimmung, die uns belehrt, was wir tun sollen, sondern auch einer Fremdbeträumung, die uns einflüstert, was wir wollen sollen. Schopenhauers Erkenntnis: „*Der Mensch kann wohl tun, was er will, aber er kann nicht wollen, was er will*“ zeigt eine menschliche Schwachstelle auf, die der Manipulation Tür und Tor öffnet.

Fremdbestimmung durch Druck und Angsterzeugung kann zwar erreichen, dass wir etwas tun, was wir nicht wollen. Doch dabei kann es immerhin noch etwas Widerstand geben mit der Suche nach Möglichkeiten, dem Druck auszuweichen.

Fremdbeträumung ist da die modernere und effektivere Variante, um Menschen dazu zu bringen, zu tun, was im Interesse der Mächtigen ist. Die Übersättigung mit Filmen und anderer Unterhaltung ist ein wesentlicher Faktor für die Erhaltung der Systeme.

Unterhaltung ist meist auch **Untenhaltung**, ein Mittel um von Machtausübung und Unfreiheit abzulenken. Von Teilnehmern an der Wirklichkeit als Bewirkte und Bewirkende werden wir

zu Zuschauern und Konsumenten konstruierter Realitätsvorstellungen. Das eigene Erleben wird dabei nahezu zur Nebensache.

Träume im Schlaf sind Vorstellungen mit geringen Anforderungen an Übereinstimmungen mit Erlebtem und Erfahrenem, deshalb relativ frei. Gegenüber der ernsten alltäglichen Arbeit an der Realitätsvorstellung sind sie Kür, Auflockerung und Erholung.

Tagträume sind zwar dichter am Modell der Wirklichkeit, doch da es bei ihnen meist um Ziel- und Wunschvorstellungen geht, spielen auch emotionale Bedürfnisse eine große Rolle. Das macht uns dann anfällig für Illusionen, sowohl für selbstgemachte individuelle als auch für produzierte Illusionen zum Zwecke der Manipulation.

Nahezu die gesamte Werbung baut auf Illusionen auf, doch es sind nicht nur Werbesendungen, die uns manipulieren. Jeder Film wirbt irgendwie, auch wenn nicht für Produkte, so doch für Lebensstile und Verhaltensmuster.

Die Illusionen erfüllen eine Funktion für das seelische Gleichgewicht im Gesamtweltbild. Deshalb können sie auch nicht einfach aufgegeben werden. So werden sie gegen andere Vorstellungen wie Fakten, die sie als Illusion entlarven, aufs Heftigste verteidigt. Diese werden dann zu Tabus. Sie sollen nicht diskutiert, ja nicht einmal wahrgenommen werden.

Die eingeschränkte Wahrnehmung und die Vermeidung von Diskussionen sind also die Schatten, die von Luftschlössern

geworfen werden. Bei individuellen Illusionen trifft auch der Schaden bzw. der Schatten hauptsächlich diese Person und vielleicht noch seine Umgebung.

Schwerwiegender sind dagegen die Folgen der Illusionen und Tabus, die mit anderen Menschen geteilt werden. Denn für wahr wird gehalten, was andere bestätigen. So entstehen und erhalten sich kollektive Illusionen und Tabus durch gegenseitige Bestätigung. Und beschatten damit die Wahrnehmung der Wirklichkeit und die gesellschaftliche Weiterentwicklung.

Die Funktion der kollektiven Vorstellungen zum Gesellschaftssystem zu ist ähnlich dem der Gene zum Lebewesen. Eine Gesellschaft strukturiert sich nach den gemeinsamen Vorstellungen ihrer Individuen. So wie ein Lebewesen sich bildet nach der gemeinsamen DNA, die sich jeder einzelnen Zelle befindet.

Ein Gesellschaftssystem kann sich nur ändern, wenn sich seine Vorstellungen vom Zusammenleben ändern. Eine Befreiung von Zwängen des Systems setzt also eine Befreiung von Vorstellungen voraus, die dieses System erhalten.

Der Fremdbestimmung und Fremdbeträumung kann nur durch aktive geistige Arbeit am eigenen Weltbild entgegengetreten werden. Dazu hilft, sich der zentralen Bedeutung des Weltbilds bewusst zu werden.

Es ist der Kern der Individualität und der Identität und die Grundlage aller persönlichen Werke. Es ist ein Bild im Sinne

eines Kunstwerks, dessen Schönheit und Wert schon in jedem Stadium erkennbar ist und Vollendung zwar anstrebt, aber nicht benötigt. Ein Lebenswerk im doppelten Sinne: ein Werk, **für** das man lebt und **von** dem man lebt.

Das aktive Gestalten des Weltbildes fängt schon bei der Wahrnehmung an. Während Sehen und Schauen oft passiv ist (Fernsehen , Zuschauen) ist das Blicken aktiv, man wirft seinen Blick auf etwas.

Das passive Sehen und Schauen bleibt an der Oberfläche und begnügt sich mit dem, was gezeigt wird. Das aktive Blicken dagegen ermöglicht Tiefgang, der Blick geht dabei in die Tiefe der Details und Zusammenhänge. Es sucht nach den Wurzeln der Erscheinungen, dadurch ist es radikal (Radix = Wurzel).

Auch beim Hören gibt es ein bewusstes Lenken der Aufmerksamkeit, es nennt sich dann Horchen oder Lauschen. Hören und Horchen steckt auch in Gehören und Gehorchen. Wobei zu gehorchen eine stärkere Forderung ist, denn es fordert vom Untergebenen eigene Aktivität, um die Befehle und Wünsche des Herrschenden perfekt zu ermitteln und zu erfüllen. Das Lauschen ist dagegen eher hierarchiefrei.

2. Tief verbunden

„...als Außenseiter um meiner Verbundenheit willen,..."

In einer Zeit, als Weidenzäune noch nicht so perfekt waren, konnte ich mehrmals beobachten, dass einzelne Herdentiere, die den Zaun überwunden haben, trotzdem in der Nähe blieben. Damals wunderte ich mich, warum sie die neugewonnene Freiheit nicht besser nutzten.

Inzwischen ist mir klar, dass dies aus Verbundenheit der Außenseiter mit den Innenseitern, dem Rest der Herde, geschah. Zwar lockte die Freiheit mit dem frischeren Gras außerhalb des Zaunes, aber den Preis des Alleinseins war die absolute Freiheit dann doch nicht wert.

Anders als die Freiheit ist die Verbundenheit wenig populär. Das Leugnen der Verbundenheit ist ein wesentlicher Faktor des vorherrschenden Gesellschaftssystems. Ihr Funktionieren beruht auf der Vereinzelung, der Vorstellung des Getrennt-Seins.

Liebe, die zur Verbundenheit gehört, ist meist reduziert auf eine ausschließende Beziehung zwischen zwei Menschen oder begrenzt auf nahe Verwandtschaft. Also auf Familie, den Kompromiss zwischen maximaler Vereinzelung und Reproduktionsfähigkeit.

So unpassend die Definition „Einsicht in die Notwendigkeit“ für die Freiheit ist, so passend ist sie für die Verbundenheit. Sie ist die Einsicht in die Notwendigkeit des Anderen, dessen, was nicht zu uns gehört, für uns und das, was wir als

zu uns gehörig zählen. Sie ist das Erkennen der Bedeutung der Natur für uns Menschen als Kulturwesen, der Abhängigkeit von uns Tieren von der Welt der Pflanzen, Pilze und Mikroorganismen.

Es gibt so Vieles, was unser Leben überhaupt erst möglich macht und noch mehr, wodurch es trotz aller Widrigkeiten schön und wunderbar sein kann. Angefangen bei der Sonne, die Energie und Wärme zum Leben liefert und der Erde, die genau im richtigen Abstand die Sonne umkreist und genau die richtige Größe hat, damit wir nicht von der Schwerkraft niedergedrückt werden.

Dann unsere vielen Mitlebewesen, die unseren Planeten erst bewohnbar gemacht haben. Die Pflanzen, die uns Tieren den Sauerstoff produzieren und Nahrung liefern, die Mikroorganismen, die aus Abfall wieder saubere und wertvolle Lebensgrundlagen machen. Und nicht zuletzt unsere Mitmenschen aus Vergangenheit und Gegenwart, die eine menschengerechte Umgebung geschaffen haben.

Auf der Ebene der Wirkungen, der Wirklichkeit, ist die Verbundenheit eine Tatsache, der niemand wirklich widersprechen kann. Aber ihre Erkenntnis wird meist schnellstmöglich wieder verdrängt. Im dinglichen Denken, dem Einteilen der Welt in Dinge mit ihren Eigenschaften, ist für Verbundenheit kein richtiger Platz.

Die Trennungen geschehen erst durch die Vorstellungen, im Denken durch getrennte Begriffe.

Freiheit ist auch Ungebundenheit. Insofern besteht ein

gewisser Gegensatz zur Verbundenheit. Nun ist Verbundenheit auch nicht das Gleiche wie Gebundenheit, Verbundenheit ist zeitweilig lösbar und gestattet deshalb auch einiges an Freiheit. Völlig auflösbar ist der Widerspruch oder das Dilemma jedoch nicht.

Friedrich Hölderlin beschreibt in seinem kurzgefassten Lebenslauf den Konflikt zwischen der Höhe des ungebundenen Geist und der verbundenen Liebe folgendermaßen:

*„Hoch auf strebte mein Geist,
aber die Liebe zog Schön ihn nieder;
das Laid beugt ihn gewaltiger;
So durchlauf ich des Lebens Bogen
und kehre, woher ich kam.“⁵*

Das Negative, das im Niederziehen steckt, muss er noch mit „schön“ entschärfen. Weniger negativ erscheint allerdings die Verbundenheit, wenn man sie nicht mit Niedrigkeit, sondern mit Tiefe assoziiert.

Ein treffendes Symbol der Verbundenheit ist der Baum. Die Wurzeln gehen in die Tiefe und stellen mit Tausenden von Verzweigungen eine Verbindung zur Erde her und beziehen daraus Nährstoffe und Feuchtigkeit selbst dann, wenn diese knapp sind. Auf sehr ähnliche Weise gehen Äste, Zweige und Blätter in die Höhe, in den Luftraum, um Licht zu ernten und Gase auszutauschen. Der Stamm als Zentrum verbindet die Erde mit dem Himmel. Khalil Gibran nennt Bäume deshalb sehr treffend: *Gedichte, die die Erde in den Himmel schreibt.*

5 vermutlich 1798 geschrieben

Bei Bäumen gibt es keinen Gegensatz zwischen Höhe und Tiefe, sie bedingen sich gegenseitig. Nur ein tief verwurzelter Baum kann eine große Höhe erreichen.

Ein gegenseitiges Brauchen gibt es auch zwischen Bäumen und Vögeln, den Symbolen der ungebundenen Freiheit. Die Höhe durch das Fliegen, die Vögeln eine größere Freiheit gibt als den Bodentieren, hat ihren Preis in einem ständigen Energieaufwand. Die Höhe der Bäume dagegen ist eine dauerhafte Struktur, die den Vögeln Halt und Sicherheit geben kann.

In ähnlicher Weise benötigt Freiheit auch Verbundenheit. Denn Freiheit ist nicht immer ein Vergnügen, sondern kann auch eine Last sein. „*Frei sein heißt zum Freisein verurteilt sein.*“ sagte Jean-Paul Sartre. Denn es bedeutet nicht nur sich zwischen Möglichkeiten entscheiden zu können, sondern oft auch, sich entscheiden zu müssen.

Auch Erich Fromm sieht die Schattenseiten der Freiheit und hat seine Faschismusanalyse „*Die Furcht vor der Freiheit*“⁶ betitelt. Er beschreibt darin, warum es oft als bequemer empfunden wird, sich einer Macht unterzuordnen und andere entscheiden zu lassen anstatt eigene Entscheidungen zu treffen.

Freiheit ist oft auch Wertfreiheit, wenn sich die Möglichkeiten kaum im Wert unterscheiden. Hier hilft die Verbundenheit, die nie wertfrei und beliebig ist. Als eine weitere Dimension neben der Freiheit gibt sie ihr Orientierung, Halt und Sinn.

6 Im Original „Escape from freedom“

Sinn wird oft mit Zweck verwechselt. Der Zweck eines Wasseranschlusses ist z.B., ein Haus mit Wasser zu versorgen. Ein Baum aber hat keinen Wasseranschluss und hat trotzdem Wasser zum Wachsen und Gedeihen.

Dafür hat er ein weit verzweigtes Wurzelwerk, das ihn mit der Erde verbindet und neben dem Wasser auch noch Nährstoffe besorgt. Es hat nicht ein Rohr mit Verbindung zu einer Wasserquelle, sondern ganz viele Wurzelenden, die jeweils winzigste Mengen von Wasser und Nährstoffen aus der Erde holen.

In der häufigen Frage nach dem Sinn des Lebens wird vom Leben kein Sinn, sondern ein Zweck erwartet. Etwas außerhalb des Lebens, wofür es da ist. Einen äußeren Zweck hat das Leben nicht, das Leben ist Selbstzweck.

Aber es hat Sinn, wie der Baum seine Wurzeln hat. Es sind viele winzige Kleinigkeiten, die zusammen einen Sinn des Lebens ergeben. In der Verbundenheit mit anderen Lebewesen, mit dem Gesamtleben. In der Mitfreude am Wohlergehen unserer Mitlebewesen. Diese Verbundenheit ist vermutlich das, was denen fehlt, die von der Frage nach dem Sinn des Lebens gequält werden.

Wer nicht für sich allein, sondern miteinander lebt, dem stellt sich erst gar nicht die Frage nach dem Sinn. Er schwimmt darin wie ein Fisch im Wasser.

3. Freundschaft mit Fremden

"...als Fremder um der Freundschaft willen."

Auch Fremdheit und Freundschaft wird von vielen als Gegensatz empfunden. Oft wird eine lange Phase des Kennenlernens als Bedingung für Freundschaft angesehen, eine Vertrautheit müsste sich erst entwickeln. Genau genommen ist das Gegenteil von fremd aber bekannt, und längst nicht jeder Bekannte wird zum Freund, manchmal kennt man sich gerade zu gut, um sich anzufreunden.

Üblich ist es, etwas Fremdes erst mal als Bedrohung anzusehen. In einer von Kriegen geprägten Kultur ist das auch nicht verwunderlich. Schließlich sind die Feinde fast immer fremd, während die Bekannten auch Mitstreiter sind.

Von Fremdem geht aber auch eine Faszination aus. Das steht nicht im Gegensatz zur Bedrohung, denn auch Bedrohliches hat seinen Reiz, sonst wären Actionfilme und Krimis nicht so hoch im Kurs. Auf jeden Fall erfordert es Aufmerksamkeit und Mut, sich auf Fremde einzulassen.

Die Aufmerksamkeit könnte einer der Gründe sein, warum Illich es vorzieht, sich als Fremder zu fühlen. Bei Bekannten mit ähnlichen Gewohnheiten gibt es auch vieles, was man als selbstverständlich annimmt, ohne dass es bewusst wird. Das können aber auch Irrtümer sein, man glaubt, sich zu kennen, kennt sich aber nicht wirklich. Man bestätigt sich gegenseitig in dem, was man glaubt, dass der Andere an Bestätigung wünscht. Das schafft eine Scheinnähe, die sich in Krisen als brüchig erweisen kann.

Im Umgang mit Fremden ist nichts selbstverständlich, Selbstverständlichkeiten werden eher bewusst und in Frage gestellt. Das Kommunikationsbedürfnis dient hier nicht der Bestätigung, sondern der Erweiterung der Vorstellungen. Das ermöglicht ein tieferes Verständnis und damit auch eine tiefere Freundschaft. Selbst bei Freundschaften aus der Nähe ist es das noch Unbekannte bzw. Fremde, das einen großen Teil des Reizes ausmacht.

Eine Freundschaft ist eben mehr als ein Bündnis für gegenseitigen Nutzen. Ihr Kern liegt nicht allein im Geben und Nehmen von Dingen oder Wohltaten, sondern viel tiefer. Er liegt in der Bereitschaft, uns selbst und unseren Weg zu ändern, indem wir einen Teil der Weltsicht, die der/die Andere uns eröffnet, in unsere Weltsicht übernehmen. So dass sich unsere Lebensfäden und Identitäten verknüpfen und selbst bei einer Trennung etwas vom Anderen immer in uns bleibt. Nicht nur als Erinnerung, sondern als Teil unserer Identität.

Ohne Fehler keine Entwicklung

Freiheit gibt es also nicht ohne die Möglichkeit, Fehler zu machen. Dabei wird der mögliche Schaden für die Allgemeinheit dadurch begrenzt, dass andere in derselben Situation sich anders entscheiden. Wenn auch nur einer einen gangbaren Weg aus einem Elend findet, kann das allen weiterhelfen. Auch hier also wieder ein Vorteil der Unterschiedlichkeit, der Vielfalt gegenüber der Einfachheit. Und ein Grund dankbar zu sein für die Andersartigkeit der anderen.

Selbst bei eindeutigen Fehlern wäre es nicht immer gut, sie um jeden Preis zu vermeiden. So sind Mutationen zweifellos Kopierfehler der DNA, aber ohne sie gäbe es keine Entwicklung des Lebens und keine Vielfalt. Die Gene der heutigen Lebewesen sind allesamt Sammlungen von „Fehlern“. Fehler, die allerdings bestens aufeinander abgestimmt sind und sich zusammen über Jahrtausende bewährt haben.

Mutationen wirken sich zwar meistens negativ auf die Überlebensfähigkeit aus, aber wenn sich eine Mutation mal einigermaßen neutral auswirkt, wird sie behütet und bewahrt und in allen möglichen Kombinationen ausgetestet. Die Doppelsträngigkeit der DNA mit dominanten und rezessiven Genen und die Sexualität mit immer neuen Kombinationen bilden ein Experimentierfeld, das den „Fehlern“ Chancen gibt, sich zu bewähren, also sich positiv auszuwirken.

Die üblichen Vorstellungen vom Überleben der Bestangepassten („Survival of the Fittest“) werden dem nicht

gerecht. Es sind Vorstellungen, die am besten in die Rechtfertigung der Konkurrenzgesellschaft passen.

Die angebliche Wichtigkeit der Selektion in der Evolution, die oft soweit geht, dass Auslese und Evolution gleichgesetzt werden, ist Ergebnis systembedingter selektiver Wahrnehmung. Dahinter steht die Suche nach „objektiven“ Begründungen für identitäre Selbstüberhöhungen.

Karl Marx deutet diese Anpassung an gesellschaftliche Vorstellungen folgendermaßen an: *„Es ist merkwürdig, wie Darwin unter Bestien und Pflanzen seine englische Gesellschaft mit ihrer Teilung der Arbeit, Konkurrenz, Aufschluss neuer Märkte, 'Erfindungen' und Malthusschem 'Kampf ums Dasein' wiedererkennt.“*¹⁰

Die Selektion interessiert sich überhaupt nicht dafür, wer der Beste ist. Ob Gene zu 80, 90 oder 99 Prozent Fitness beitragen, ist ihr meist völlig egal, ihre Wirkung zeigt sich im unteren Bereich, wo es um Funktionsfähigkeit überhaupt geht.

Die Selektion macht für die Arterhaltung nur Sinn bei großer genetischer Vielfalt, einem großen Genpool. Denn Selektion engt ihn ein, schafft Einfachheit. Bei drastischen Veränderungen der Umwelt ist plötzlich eine ganz andere Art von Fitness gefragt und das kann zum Aussterben einer Art führen, wenn der Genpool nichts passendes bereithält.

Ein Beispiel dafür ist der Gepard, der vom Aussterben bedroht ist, obwohl er als das schnellste Säugetier gerühmt

10 Karl Marx an Engels, 18.06.1862. MEW 30, 249.

wird. Solche Höchstleistungen sind Ergebnis einer evolutionären Anpassung an eine sehr spezialisierte Lebensweise. Wenn eine solche Lebensweise aber keine geeignete Umgebung mehr findet, bringen die Vorzüge nur noch wenig Nutzen und die damit verbundenen Nachteile werden schwerwiegend.

Weitgehend sicher vor dem Aussterben sind dagegen Arten mit wenig spezialisierten Lebensweisen und universellen Fähigkeiten, wie Tauben, Ratten oder Waschbären. Und nicht zuletzt wir Menschen.

Erweitert wird der Genpool durch Mechanismen der Variation, zu denen neben den Mutationen die Neukombination durch sexuelle Vermehrung gehört. Vielfalt ist also nicht nur ein schöner Luxus, sondern eine Überlebensnotwendigkeit.

Indirekt kann man sogar in der Konkurrenz eine Funktion sehen, die der Vielfalt dient. Ähnlich wie alles Schlimme noch als abschreckendes Beispiel dienen kann. Während die Konkurrenz selbst mehr Einfalt bewirkt, fördert ihre Negation durch Vermeidung die Vielfalt. Indem Lebewesen ihr ausweichen und neue Nischen und Lebensweisen suchen, wo sie ihr weniger ausgeliefert sind.

Andere Lebensweisen ergeben andere Selektionsbedingungen, so dass sich neue Arten entwickeln können. Das ermöglicht wiederum neue Symbiosen.

Schlusswort: Weniger verzichten!

Der Hinweis, dass wir auf vieles verzichten müssen, um die Klimakatastrophe auszubremsen, hat leider oft eine Wirkung, die der Absicht entgegengesetzt ist. Die Leute befürchten, dass ihnen etwas genommen werden soll, und klammern sich umso heftiger daran. Der Fehler solcher Forderungen nach Verzicht liegt darin, dass die Vorstellungen über Verzicht und das Wünschenswerte einfach übernommen werden anstatt sie in Frage zu stellen.

Auf etwas zu verzichten ist eine Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten. Jeder Nichtverzicht ist immer auch ein Verzicht auf etwas Anderes. Es ist unmöglich, auf alles nicht zu verzichten.

Wer nicht auf Alkohol verzichtet, verzichtet auf Nüchternheit. Der Nichtverzicht auf Nikotin ist ein Verzicht auf einen Teil der Gesundheit. Wer sich immer nur bedienen lässt, verzichtet auf die Entwicklung eigener Fähigkeiten. Aus der Gesamtsicht: Wenn die Menschheit zu einem Großteil nicht auf ein Leben in Saus und Braus verzichten will oder kann, wird sie auf eine gesunde Umwelt und ein lebensfreundliches Klima verzichten müssen.

Es ist die einseitige Betrachtung, die uns bei Verzicht nur an die Verlockungen von Waren und Wohlstand denken lässt. Es ist allein der Freizeit- und Konsumbereich, der mit dem Begriff Verzicht assoziiert wird. Im Bereich der Arbeit ist dagegen eine devote Haltung vorherrschend: Wir akzeptieren eine Vielzahl von Einschränkungen, wir üben vielfachen Verzicht, ohne uns dessen bewusst zu werden. Das Muss überdeckt alles.

So wird es als normal und selbstverständlich angesehen, dass wir morgens vom Wecker aus dem Schlaf gerissen und zur Arbeit gescheucht werden. Dass es auch Verzicht auf einen gesunden Schlaf und das Ausgeschlafensein ist, wird kaum noch bemerkt und verdrängt.

Es ist naheliegend, dass übersteigerte Konsumbedürfnisse ein Ausgleich sind für erniedrigende Arbeitsumstände.

Letztlich sind es Ängste, die uns daran hindern, unseren Lebensstil zu ändern, selbst wenn wir rational die Notwendigkeit dazu erkannt haben. Angst vor Unannehmlichkeiten, vor Ablehnung, vor Verlust von Anerkennung, davor, nicht mehr zur Herde zu gehören. Es sind verborgene Ängste, die wir erst dann als Angst wahrnehmen, wenn wir daran denken, vom vorgeschriebenen Weg abzuweichen.

Es gibt da einen schönen Spruch: „*Wer nie vom rechten Weg abweicht, bleibt auf der Strecke*“. Dass der rechte Weg in die Katastrophen führt, wird deutlicher denn je. Um aus den eingefahrenen Gleisen heraus zu kommen, brauchen wir einen Verzichtwechsel.

Wir bleiben bei schlechten Gewohnheiten und Süchten, weil wir die Gefangenschaft in diesem System und ihre Zwänge akzeptieren. Weil wir verzichten auf unsere Freiheit und auf die Befreiung von diesen Zwängen.

Wir umgeben uns mit Besitz, weil wir uns voneinander haben trennen lassen, weil wir konkurrieren und vergleichen,

weil der am meisten gilt, der am meisten hat. Weil wir verzichten auf die Verbundenheit untereinander und auf das Miteinander.

Wir führen Kriege, produzieren Waffen und zerstören die Lebensfreundlichkeit der Erde, weil wir auf den Frieden und die Freundschaft verzichten.

Wenn wir weniger verzichten auf das Glück des Miteinanders wird uns der Verzicht auf die Verlockungen des Gegeneinanders nicht mehr schwer fallen.